

Aeschylus' Perser in Aegypten:

ein neues Simonideum.

Gegen Ende Juni's d. J. gelangte aus Kairo durch ein Schreiben des Herrn Professor Heinrich Brugsch an unsern Prof. Georg Ebers die überraschende Kunde nach Leipzig, dass in Aegypten in jüngster Zeit eine 'sehr alte, in Uncialen geschriebene' Handschrift der Perser des Aeschylus zum Vorschein gekommen sei. Näheres wurde über sie nicht weiter angegeben, als dass 'die Ueberschrift in Hufeisenform der altgriechischen Bühne geschrieben sei, zugleich mit Angabe der Stellung der Personen und des Chors auf der Scene', und folgendermassen laute:

ΑΡΚΕΣΙΑΔΟΣ ΑΡΙΣΤΟΜΑΧΟΥ ΙΠΠΟΚΛΕΙΔΗ
ΓΛΑΥΚΩΝΟΣ
ΤΗΝ ΕΒΔΟΜΗΝ ΤΩΝ ΟΓΔΟΗΚΟΝΤΑ ΚΑΙ
ΕΙΤΤΑ ΤΡΑΓΩΙΔΙΩΝ.

Gewünscht wurde gleichzeitig, da der Uebersender doch nicht ohne Bedenken war, dass diese Ueberschrift einem Kenner griechischer Handschriften vorgelegt würde.

Das Mitgetheilte klingt nun freilich nicht sehr erbaulich. Dass ein Arkesilaos, Sohn des Aristomachos, einem Hippokleides, Glaukon's Sohne, den Codex zum Geschenk gemacht, vielleicht für ihn selbst abgeschrieben, müssten wir, so sehr es aus dem Kreise des Gewöhnlichen heraustritt, als eine irgendwie veranlasste Absonderlichkeit allenfalls hinnehmen. Aber wie seltsam dann schon an sich die mit solcher Umständlichkeit gemachte, für den vorliegenden Zweck schier unverständlich weither geholte numerische Bezeichnung des Inhalts, statt eines einfachen *τὸ πρὸ τὸ βιβλίον* oder *τὸδε τὸ Αἰσχύλου δράμα* o. dgl.? — Und nun vollends die Zahlbestimmungen selbst! Was heisst das, dass die Perser die 'siebente' Tragödie genannt werden? Etwa die siebente in der damals in den Handschriften

üblichen Reihenfolge unserer heutigen sieben Stücke? So weit wir nach Analogie der erhaltenen Handschriften zu urtheilen vermögen, haben die Perser niemals die letzte Stelle eingenommen. — Und selbst zugegeben: wie widersinnig doch die Verbindung zweier Zählungen, deren eine von der zufälligen Anordnung später Handschriften ausginge, die andere die Gesamtzahl der Tragödien des Dichters ins Auge fasste! — Also etwa gar das siebente Stück in der chronologischen Reihe der Aeschyleischen Dichtungen? Nun, dann hätte Aeschylus, zuerst auftretend Ol. 70, 1, in den 27 Jahren bis Ol. 76, 4, in welchem die Persertetralogie zur Aufführung kam, nur 7 Stücke, in den folgenden 17 Jahren bis zu seinem Ol. 81, 1 erfolgten Tode nicht weniger als 80 Stücke gedichtet! über welche Ungeheuerlichkeit kein Wort weiter zu verlieren ist. — Aber ferner: die Gesamtzahl von 87 Dramen selbst (um den Namen *τραγῳδία* nicht zu streng zu nehmen), sie stimmt ja weder mit dem Zeugniß der Vita, die 70, noch mit dem des Suidas, der 90 Stücke des Aeschylus zählt. Woher also die dritte Zahl? Wir wissen zu gut, was um ein halbes Jahrtausend n. Chr. die alten Grammatiker von diesen Dingen wussten und nicht wussten, um mit ziemlicher Sicherheit wissen zu können, dass ihnen schwerlich andere und reinere Quellen flossen als die später von Suidas und dem Biographen ausgeschöpften. Was aber ganz gewiss ist, das ist, dass sie von der 'Stellung der Personen und des Chors' auf der (noch dazu 'in Hufeisenform gestalteten'!) Bühne absolut gar nichts wussten und wissen konnten.

Trotz aller dieser gleich von vorn herein aufsteigenden, ja sich unabweislich aufdrängenden Verdachtsgründe war indess — da *οὐδέν ἐστ' ἀπίμωτον* — doch der Möglichkeit Raum gelassen, dass die mitgetheilte Ueberschrift vielleicht gar nicht ursprünglicher, gleichzeitiger Bestandtheil des übrigen Codex, sondern etwa eine später hinzugefügte alberne Spielerei sei, die dem Werthe der Handschrift selbst keinen Abbruch thue. Indem wir uns also in Leipzig den eventuellen Erwerb derselben in angemessener Weise zu sichern suchten, baten wir nur zunächst mittels einer Anzahl bestimmt formulirter Fragen um vorgängige Auskunft über die äussere und innere Beschaffenheit des Codex. Diese Auskunft erfolgte in überraschend gründlicher Weise. Ausser der äusserlichen Beschreibung des Codex traf statt der namentlich gewünschten genauen Collation gewisser, besonders entscheidender Partien des Stücks alsbald eine von Herrn Professor Brugsch und seinem Bruder mit bewundernswürdiger Hingebung und Ausdauer unter erschwerendsten Umständen

gemachte vollständige Durchzeichnung des ganzen Codex ein, nach welcher das diesen Blättern beigegebene Facsimile sowohl des Anfangs (a) als des Schlusses mit der Subscription (b) angefertigt worden: woraus denn freilich sogleich die völlige Gleichartigkeit und demnach Gleichzeitigkeit der Ueberschrift ¹⁾ mit dem nachfolgenden Texte selbst in die Augen sprang.

Der Codex hat hiernach eine so ganz und gar ungewöhnliche Gestalt, dass dieselbe eben nur in der supponirten individuellen Absicht einer als Geschenk dargebrachten Privatgabe eine Erklärung finden würde. Er besteht nämlich aus 'fünf langen, schmalen Blättern, man möchte fast lieber sagen Streifen, von dünnstem, fast durchsichtigem Pergament, die an ihrem obern (schmalen) Ende an einem Elfenbeincylinder so befestigt sind, dass man alle fünf Streifen bequem um den Cylinder zu rollen vermag'. Die Länge eines solchen Streifen, so weit er mit Schrift bedeckt ist (über das Mass der unbeschriebenen Ränder fehlt nähere Angabe), beträgt nach meiner Messung der Durchzeichnung 60—61, die Breite 9—10 Centimeter, nur bei der Subscription zwischen 11 und 12. Das letzte (fünfte) Blatt ist blos auf der Vorderseite beschrieben, die andern vier Blätter auf beiden. Der Inhalt vertheilt sich (nach Dindorf'scher Verszählung in den Poetae scenici) folgendermassen:

- 1^a = Ueberschrift, und Vers 1—119 bis ΜΕΓ, in 88 Zeilen
 1^b = Vers 119—233 ΔCTY bis ΠΟΛΙΝ, 110 Zeilen
 2^a = Vers 234—352 ΧΠΔCΔ bis ΝΕΩΝ, 111 Zeilen
 2^b = Vers 353—457 ΔΗΡΞΕΝ bis ΔΜΦΙΔΕ, 111 Zeilen
 3^a = Vers 458—584 ΚΥΚΛΟΥΝΤΟ bis ΤΟΙΔΑΝΔ, 112 Z.
 3^b = Vers 584—716 ΙΔΝΔCΙΔΝ (so) bis ΔΜΦΔ, 112 Zeilen
 4^a = Vers 716—810 ΘΗΝΔC bis CΥΛΔΝΟ, 113 Zeilen
 4^b = Vers 810—947 ΥΔΕΠΙΜΠΡΑΝΔΙ bis ΔΡΙΔΔΙΦΥΝ
 (so), 113 Zeilen
 5^a = V. 948—1076 ΖΙΔΝΩΝ bis ΔΥCΘΡΟΟΙC || ΓΟΟΙC,
 90 Zeilen, und Subscription.

¹⁾ Die mit der abgeschmacktesten Symmetrie wild durch einander gehenden Zeilen hat sich der Verfasser, obwohl sie sich auf mehr als eine Weise lesen lassen, dem Sinne nach wahrscheinlich in dieser Reihenfolge gedacht: *Ἀρκεσίλαος Ἀριστομάχου Ἴπποκλείδῃ Γλαύκωνος τοὺς Πέρσας, τὴν ἑβδόμην τῶν ὀγδοήκοντα καὶ ἐπὶ τραγωδιῶν Αἰσχύλου Εὐφροίωνος τοῦ Ἐλευσινόθεν. Τὰ τοῦ δράματος πρόσωπα· Χορὸς γερόντων, Ἄγγελος, Ἄτοσσα, Ξέρξης, Εἰδωλον Λαρείου, Χορὸς* (dieses zum zweitenmal): oder wie man sonst die Personennamen ordnen will. Was die auf beiden Seiten des untern ΧΟΡΟΣ stehenden Zeichen bedeuten sollen, weiss ich nicht; vermuthlich gar nichts.

a

ΔΑΡΚΕΣΙΑ Δ ΟΣ Δ Ρ Ι Σ Τ Ο Μ Α Χ Ο Υ Ι Π Π Τ Ο Κ Λ Ε Ι Δ Η Ι Π Π Κ Κ Ω Ν Ο Σ Τ
 Τ Η Ν Ε Β Δ Ο Μ Η Ν Τ Ω Ν Ο Τ Α Ο Η Κ Ο Ν Τ Α Κ Α Ι Ε Τ Τ Α Τ Ρ Α Τ Ρ Ι Δ Ι Α Μ Ν
 Α Τ Ο Υ Δ Ρ Α Μ Α Τ Ο Σ Τ Π Ρ Ο Σ Ω Τ Τ Α Χ Ρ Ο Ο Σ
 Γ Ε Ρ Ο Ν Τ Ω
 Τ Τ Ε Ρ Σ Δ Σ
 Ζ Ρ Ο Σ

‘Die Schrift’, heisst es in dem hieher gelangten Bericht, ‘sehr vergilbt, ist wunderschön; die Unterschrift (Blatt 5) scheint einer spätern Epoche anzugehören, sie ist hier dicker und die Tinte weniger gebleicht’. — In der That, selbst in der Durchzeichnung, obwohl diese in nothgedrungener Eile und keineswegs in der Absicht gemacht worden, um als Unterlage einer streng getreuen Facsimilirung zu dienen, bieten uns die Schriftzüge ganz den Typus dar, den wir um das sechste Jahrhundert n. Ch. zu setzen pflegen. Dazu stimmt denn auch sehr wohl das Datum der Subscription, die, aus den in Subscriptionen üblichen Schnörkeleien ²⁾ in Cursivgriechisch übertragen, also lautet:

*Καὶ τὸδε τῆς τῶν Θεσσα-
λονικέων πόλει (so) βιβλιοθή-
κης. ζ^ω ο^ω η^ω. Ἰνδ. τρίτη.
ὁ σκευοφύλαξ Λεόντιος*

Die Mühe, diese Datirung der verzwickten Indictionenrechnung auf die gewöhnliche Aera zu reduciren, hat mir die Freundlichkeit des in diesen Dingen sehr versirten Herrn Dr. Rühl, jetzigen Docenten unserer Universität, abgenommen, dessen Bemerkungen ich wörtlich folgen lasse.

‘Nach meiner Ansicht ist der erste Buchstabe in der vorliegenden Zahl kein Sigma, sondern ein Stigma, die ∞ darüber sind Omega’s zur Bezeichnung des Dativs, wie in der beiliegenden Abschrift aus dem Ambrosianus A. 4. Inf. ³⁾ Demnach wäre zu lesen: (ἔτει) ἑξακιοχιλοστῶ ἑβδομηκοστῶ ὀγδόω. Das Jahr 6078 nach Erschaffung der Welt nach griechischer Rechnung ist aber gleich dem J. 570 n. Ch. nach unserer Rechnung, da das Jahr der Erschaffung der Welt = 5508 v. Ch. ist. Das Jahr 570 n. Ch. ist aber auch wirklich dritte Indiction; denn da die Indiction dadurch bestimmt wird, dass 3 v. Ch. = Indictio I ist, so gibt, wenn man zu dem Jahr n. Ch. 3 addirt und die Summe durch 15 dividirt, der Rest die Indiction. Die nachweislich früheste Anwendung der Indiction fällt nach Jaffé ins Jahr 356 n. Ch. Gemeint wird

²⁾ Wie unter anderm auch im Chisianus des Dionysius von Halikarnass, dessen Subscription in meinen Opusc. phil. Bd. I auf Tafel I facsimilirt ist.

³⁾ d. i. aus einem Codex von Xenophons Hellenica, der die Unterschrift hat: † ἐτελειώθη τῶ $\overset{-\omega}{\zeta}$ $\overset{-\omega}{\omega}$ $\overset{-\omega}{\nu}$ $\overset{-\omega}{\beta}$ ἔτει = 6852 = 1344 n. Ch.

hier sein die *Indictio Graeca* oder *Constantinopolitana*, welche mit dem 1. September beginnt. — Sollte der erste Buchstab der Zifferbezeichnung wirklich ein *Sigma* und kein *Stigma* sein, so wüsste ich keine andere passende *Aera* als die sogenannte *Diocletianische*, welche seit dem Anfang des 4. Jahrhunderts vorkommt und noch heute bei den Kopten in Gebrauch ist. Sie beginnt mit dem 29. August 284 n. Ch. Das Jahr 278 dieser *Aera* ist also = 562 n. Ch. Die *Indiction* trifft aber dann nicht zu, indem hier 562 n. Ch. nicht *Indictio III*, sondern *Indictio X* ist².

Nach allem diesen mochte man wohl wieder einiges Zutrauen zu der *fides* des ägyptischen Fundes fassen, sah sich nun aber desto dringender auf die Prüfung der innern Beschaffenheit des von dem *Codex* gegebenen Textes angewiesen. Sie wird sich am anschaulichsten vor Augen stellen lassen durch den buchstäblichen Abdruck zweier Proben. Und zwar wähle ich dazu die beiden *Chorgesänge* 532—583 und 633—680 deswegen, weil sie *W. Dindorf* im *Philologus* XIII (1858) p. 458 ff. genau hat nach dem *Mediceus* abdrucken lassen, so dass die zusammenhängende Vergleichung einer aus dem 10ten oder 11ten und einer aus dem angeblich 6ten Jahrhundert stammenden Textesüberlieferung vergönnt ist. Wenn die Zeilenlänge im Original bis auf verschwindende *Minima* die gleiche ist, so ist es nur der *Typendruck*, der eine erhebliche Verschiedenheit unvermeidlich gemacht hat.

(Siehe die beiden Stücke:

Vers 529—584 = f. 3^a Z. 77—f. 3^b Z. 12

Vers 631—683 = f. 3^b Z. 41—73

auf S. 119 und 120.)

Wer, der jemals eine alte — ja selbst eine junge — *Dichterschrift*, vollends eine aus dem 6ten Jahrhundert, gesehen hat und diese Proben auch nur einer oberflächlichen Durchsicht unterzieht, wird nicht staunen über die äussere Einrichtung eines Textes, der nicht nur die *metrischen Verse* nicht zeilenmässig absetzt, vielmehr in Einem fort wie reine *Prosa* schreibt, sondern diese seine *Prosazeilen* selbst weder mit einem vollen Worte, noch auch nur mit einer vollen *Sylbe* schliesst, sondern der rohesten *Symmetrie* zu Gefallen mittels der unsinnigsten *Wortbrechungen* sogar einzelne *Anfangs-* oder *Endbuchstaben* in verschiedene Zeilen überschliessen lässt, wie es sonst nur in den verwarloseten *Inschriften* vorkommt; — der in Folge dessen auch in den *lyrischen Partien* nicht die

530 ΠΕΜΠΕΤΕΣΔΟΜΟΥΣΜΗΚΑΙΤΙΠΡΟΣΚΑ
 ΚΟΙΣΙΠΡΟΣΘΗΤΙΚΔΚΟΝΧΩΖΕΥΒΑΣΙΑ
 ΕΥΝΥΝΤΕΡΩΝΤΩΝΜΕΓΑΛΛΥΧΩΝΚΑΙΠΟΛ
 ΥΑΝΔΡΩΝΣΤΡΑΤΙΑΝΟΛΕΣΑΔΑΣΤΥΤΟΚΟΥΣΩ
 ΝΗΔΕΚΒΑΤΑΝΩΝΠΤΕΝΘΕΙΔΝΟΦΕΡΩΙΚΑΤΕΚ
 ΡΥΨΑΣΠΟΛΛΑΔΙΔΑΠΛΑΔΙΣΧΕΡΣΙΚΑΛΥΠΤΡΑΣ
 ΚΑΤΕΡΕΙΚΟΜΕΝΑΙΔΙΑΜΥΔΑΔΕΟΙΣΔΑΚΡΥΣΙ
 540 ΚΟΛΠΟΥΣΤΕΓΓΟΥΣΔΑΛΓΟΥΣΜΕΤΕΧΟΥΣΔΙΔΙΔ
 ΔΒΡΟΓΟΟΙΠΕΡΣΙΔΕΣΑΝΔΡΩΝΠΤΟΘΕΟΥΣΔΙΙΔΕΙΝ
 ΔΡΤΙΖΥΓΙΑΝΛΕΚΤΡΩΝΤΕΥΝΑΔΑΒΡΟΧΙΤΩΝΑΔ
 ΧΛΙΔΑΝΗΧΒΗΧΤΕΡΨΙΝΑΦΕΙΣΔΙΠΤΕΝΘΟΥΣΙ
 ΓΟΟΙΣΑΚΟΡΕΣΤΟΤΑΤΟΙΣΚΑΙΓΩΔΕΜΟΡΟΝΤΩΝ
 ΟΙΧΟΜΕΝΩΝΑΙΡΩΔΟΚΙΜΩΣΠΟΛΥΠΤΕΝΘΗ
 ΝΥΝΔΗΠΡΟΠΔΑΜΕΝΣΤΕΝΕΙΓΔΙΑΔΙΑΣΕΚ
 550 ΚΕΝΟΥΜΕΝΑΞΕΡΞΗCΜΕΝΗΓΑΓΕΝΠΟΠΟΙ
 ΞΕΡΞΗCΔΑΠΩΛΕΣΕΝΤΟΤΟΙΞΕΡΞΗCΔΕΠΑΝ
 ΤΕΤΠΕΣΤΕΔΥΣΦΡΟΝΩΣΒΑΡΙΔΕΣΣΙΠΟΝΤΙ
 ΔΙΣΤΙΠΟΤΕΔΑΡΕΙΟΣΜΕΝΟΥΤΩΤΟΤΑΒΛΑ
 ΒΗCΕΠΗΝΤΟΞΑΡΧΟΣΠΟΛΙΗΤΑΙΣΚΟΥΣΙΑΔΟΣ
 ΦΙΛΟΣΑΚΤΩΡΤΕΖΟΥΣΤΕΚΑΙΘΑΛΑΚΚΙΟ
 560 ΥΣΟΜΟΠΤΕΡΟΙΚΥΑΝΩΠΙΔΕCΝΑΕCΜΕΝ
 ΗΓΑΓΟΝΠΟΠΟΙΝΔΕCΔΑΠΩΛΕCΑΝΤΟΤΟΙΝ
 ΔΕCΠΑΝΩΛΕΘΡΟΙCΙΝΕΜΒΟΛΑΙCΔΙΑΔΙΔΟ
 ΝΩΝΧΕΡΑΣΤΥΤΘΑΓΕΚΦΥΓΕΙΝΑΝΑΚΤΑΥΤΟΝ
 ΩCΑΚΟΥΟΜΕΝΘΡΗΚΗCΑΜΠΕΔΙΗΡΗCΔ
 ΥCΧΙΜΟΥCΤΕΚΕΛΕΥΘΟΥCΤΟΙΔΑΡΑΠΡΩ
 ΤΟΜΟΡΟΙΔΗΦΕΥΛΕΙΦΘΕΝΤΕCΠΡΟΣΑΝΑ
 570 ΓΚΑΝΗΕΔΚΤΑCΑΜΦΙΚΥΧΡΕΙΑCΟΔΕΡΡΑΝΤΑΙ
 CΤΕΝΕΚΑΙΔΑΚΝΑΖΟΥΒΑΡΥΔΑΜΒΟΔCΟΝΟ
 ΥΡΑΝΙΑΧΗΟΔΤΕΙΝΕΔΕΔΥCΒΑΥΚΤΟΝΒΟΑ
 ΤΙΝΤΑΛΔΙΝΑΝΔΥΔΑΝΓΝΑΠΤΟΜΕΝΟΙΔΑΔΙ
 ΔΕΙΝΑΙΦΕΥCΚΥΛΛΟΝΤΑΙΠΡΟΣΑΝΑΥΔΩ
 ΝΗΕΠΑΙΔΩΝΤΑCΑΜΙΑΝΤΟΥΟΔΠΤΕΝΘΕΙΔ
 580 ΔΑΝΔΡΑΔΟΜΟCΣΤΕΡΗΘΕΙCΤΟΚΕΕCΔΑΠΤΑΙ
 ΔΕCΔΑΙΜΟΝΙΑΧΗΟΔΔΥΡΟΜΕΝΟΙΓΕΡΟ
 ΝΤΕCΤΟΠΑΝΔΗΚΛΑΥΟΥCΙΝΑΛΓΟCΤΟΙΔΑΝΑ

ΕΙΓΑΡΤΙΚΑΚΩΝΑΧΟCΟΙΔΕΠΛΕΟΝΜΟΝΟ
 CΑΝΘΗΤΩΝΠΕΡΑCΕΙΠΟΙΗΡΔΙΕΙΜΟΥΜ
 ΔΚΑΡΙΤΑCΙCΟΔΔΙΜΩΝΒΑCΙΛΕΥCΒΑΡΒΑ
 ΡΑCΑΦΗΗΗΕΝΤΟCΤΑΠΤΑΝΔΙΟΛΔΙΑΝΗΔΥC
 ΘΡΟΑΒΑΓΜΑΤΑΠΤΑΝΤΑΛΑΝΑΧΗΔΙΑΒΟΑ
 640 CΩΝΕΡΘΕΝΑΡΑΚΛΥΕΙΜΟΥΑΛΛΑCΥΜ
 ΟΙΓΑΤΕΚΔΙΑΛΛΟΙΧΘΟΝΙΩΝΑΓΕΜΟΝΕC
 ΔΔΙΜΟΝΑΜΕΓΔΥΧΗΙΟΝΤΑΙΝΕCΑΤΕΚΔΟ
 ΜΩΝΠΕΡCΑΝCΟΥCΙΓΕΝΗΘΕΟΝΤΕΜΠΤΕΤΕ
 ΔΑΝΩΟΙΟΝΟΥΠΤΩΠΕΡCΙCΔΙΕΚΑΛΥΨΕΝ
 ΗΦΙΛΟCΑΝΗΡΦΙΛΟCΟΧΘΟCΦΙΛΑΓΔΡΚ
 650 ΕΚΕΥΘΕΝΗΘΗΔΙΔΩΝΕΥCΔΑΝΑΠΤΟΜΠ
 ΟCΑΝΕΙΗCΑΙΔΩΝΕΥCΔΑΡΕΙΟΝΟΙΟΝ
 ΔΝΑΚΤΑΔΑΡΕΙΟΝΗΕΟΥΤΕΓΔΡΑΝΔΡΑCΤ
 ΟΤΑΠΤΩΛΛΥΠΟΛΕΜΟΦΘΟΡΟΙCΙΝΑΤΑΙC
 ΘΕΟΜΗCΤΩΡΔΕΚΙΚΛΗCΚΕΤΟΠΕΡCΑΙC
 ΘΕΟΜΗCΤΩΡΔΕCΚΕΝΕΠΤΕΙCΤΡΑΤΟΝΕΥ
 ΕΠΤΟΔΩΚΕΙΗΕΒΑΛΗΝΑΡΧΑΙΟCΒΑΛΗΝ
 ΙΘΙΚΟΥΕΛΘΕΠΤΑΚΡΟΝΚΟΡΥΜΒΟΝΟΧ
 660 ΘΟΥΚΡΟΚΟΒΑΠΤΟΝΠΤΟΔΟCΕΥΜΑΡΙΝ
 ΔΕΙΡΩΝΒΑCΙΛΕΙΟΥΤΙΑΡΑCΦΑΛΛΑΡΟΝΤΙ
 ΦΔΥCΚΩΝΒΑCΚΕΠΤΑΤΕΡΑΚΑΚΕΔΑΡΕΙΔΑΝ
 ΟΙΟΠΤΩCΚΑΙΝΑΤΕΚΛΥΗΙCΝΕΑΤΑΧΗΔΕC
 ΠΟΤΑΔΕCΠΟΤΟΥΦΑΝΗΘΙCΤΗΓΙΑΓΑΡΤΙC
 670 ΕΠΑΧΛΥCΠΕΠΤΟΤΑΤΑΙΝΕΟΛΔΙΑΓΑΡΗΔΗ
 ΚΑΤΑΠΤΑCΟΛΩΛΕΒΑCΚΕΠΤΑΤΕΡΑΚΑΚΕΔ
 ΔΡΕΙΔΑΝΟΙΔΙΑΔΙΑΙΩΠΤΟΛΥΚΛΑΥΤΕΦΙΛΟΙ
 CΙΘΑΝΩΝΤΙΤΑΔΕΔΥΝΑΤΑΔΥΝΑΤΑΠΕ
 ΡΙΤΑΙCΑΙΔΙΔΥΜΑΔΙΑΓΟΙΑΝΑΜΑΡΤΙΑΠΑ
 CΑΙΓΑΙCΑΙΤΑΙΔΕΞΕΦΘΙΝΘΑΙΤΡΙCΚΑΛ
 680 ΜΟΙΝΑΕCΑΝΔΕCΑΝΔΕCΔΩΠΤΙCΤΑΠΤΙC
 ΤΩΝΗΛΙΚΕCΘΗΒΗCΕΜΗCΤΕΡCΑΙΓΕΡΑΙΟΙ
 ΤΙΝΑΠΤΟΛΙCΠΤΟΝΕΙΠΤΟΝΟΝCΤΕΝΕΙΚΕΚΟΠΤ

Spur von metrischer Versabtheilung bewahrt, wie sie uns z. B. in den Euripideischen Phaethon-Fragmenten in so lehrreicher Weise der Claromontanus bietet; — der ferner zwischen verschiedenen Scenen, selbst wo Uebergang von Dialog zu Chorgesang oder umgekehrt eintritt, keinerlei Abtheilung kennt oder nur den kleinsten Zwischenraum lässt; — der, auf irgendwelche Trennung auch bei jedem Wechsel der sprechenden Personen gänzlich verzichtend, die Namen der letztern durchgängig mit dem einzigen Anfangsbuchstaben (wie X⁴), Δ, Δ für *Χορός*, *Ἄρσσσα*, *Δαρείος*) in so ununterbrochener Continuität mit den vorhergehenden und nachfolgenden Textesworten bezeichnet, dass man sich nur mit der verdriesslichsten Mühe zurecht findet. Alles zusammengenommen wäre in der That kaum eine raffinirter ausgedachte Bosheit erfindbar, wenn sich der Schreiber, um den künftigen Leser gründlich zu ärgern, ausdrücklich die Aufgabe gestellt hätte, ein Lesen und Verstehen 'mit Hindernissen' im eminentesten Sinne zu bewirken.

Wird man auch diese Singularitäten, die nirgends ihres gleichen finden, auf Rechnung der individuellen Marotte eines Privatgeschenks setzen wollen, dergleichen wir nicht berechtigt seien mit dem sonst gewöhnlichen Masstabe zu messen? — Doch sei selbst dies; mögen wir uns im Nothfalle Unerhörtheiten gefallen lassen; was aber jeder Nachsicht ein Ziel setzt, das sind erfahrungsmässige Unmöglichkeiten. Für eine solche aber muss es unbedingt gelten, wenn in einem anerkannter Massen so, wie es uns aus byzantinischer Zeit überkommen ist, vielfältigst verderbten Drama eine gegen 500 Jahre ältere Handschrift auch nicht einen einzigen der mehr oder minder schweren Schäden durch eine reinere Ueberlieferung heilt, ja nicht eine einzige nennens- oder irgendwie beachtenswerthe Variante darbietet, sondern sich durch nichts als einige elende Schreibfehler⁵⁾ vom landläufigen Vulgattext unterscheidet. Dass dies aber das Verhältniss beider Texte ist, davon kann sich jeder durch eigene Vergleichung der oben abgedruckten, über mehr als hundert Verse sich erstreckenden Proben mit der ersten besten gedruckten Ausgabe, die nur von Hermann'schen und Dindorf'schen Emendationen

4) Natürlich war auch das in der vorletzten Zeile des ganzen Stücks (Facsimile *b*) an dritter Stelle erscheinende λ, wie es der Durchzeichnung nachgebildet worden, ein X. Vers 948 ist Z vielmehr = $\frac{\varepsilon}{\sigma}$.

5) wie Vers 566 ΔΜΠΕΔΙΗΡΗC f. ἀμπεδιήρεις, 669 CTH-ΓΙΔ f. Στυγία, 676 ΔΙΔΓΟΙΔΝ f. διάγοιεν u. a.

frei ist, so leicht überzeugen, dass ich mir die undankbare Mühe ersparen darf, die einzelnen Belege vollständig zu registriren.

Bei dieser Sachlage also, was ist schliesslich der Humor von der im 'Wunderlande' Aegypten gemachten Entdeckung? Es darf getrost ausgesprochen werden: wenn je etwas gewiss war, so ist es dies, dass wir hier den reinen Schwindel vor uns haben, dass wir einer, nicht einmal mit dem zu erwartenden Geschick gemachten, frechen Fälschung gegenüber stehen. Zwar das mechanische Geschick in der Nachbildung äusserlicher Alterthümlichkeit ist ja gross genug, um selbst Sachverständige, die nur auf die innere Beschaffenheit nicht näher eingehen, zu täuschen; aber um desto erstaunlicher ist in Beziehung eben auf dieses Innere das Ungeschick, ja geradezu die Dummdreistigkeit und Plumpheit, mit der solche Fälschung ins Werk gesetzt worden. Von einem leidlich klugen Betrüger hätte man doch wenigstens erwarten sollen, dass er etwa einen der vier ältesten Drucke — Aldina, Turnebiana, Robortelliana, Victorio-Stephaniana — seiner Copie zu Grunde legte, oder aber irgend einen unschwer aufzutreibenden jungen Codex des 15ten Jahrhunderts: aber nicht einmal diese anfängliche Muthmassung bestätigte sich. Vielmehr hat er im Allgemeinen ganz und gar den auf der Porson'schen Ausgabe ⁶⁾ beruhenden Dindorf'schen Text, wie ihn die ältern Teubner'schen Drucke, namentlich (da mir im Augenblick nicht alle zur Hand sind) die vom Jahre 1827, bieten, als Vorlage für seine Copie benutzt. Daneben aber ist er schlau genug gewesen, hie und da einen Blick in noch eine andere Ausgabe zu werfen und daraus, um seine Abschreiberei einigermassen zu verstecken, einzelne Lesarten aufzunehmen: und das ist, wenn nicht alles täuscht, die Wellauer'sche gewesen. Das schlagendste Beispiel ist Vers 571, wo er bei Dindorf-Teubner zwischen *ὀά* und *στένε* drei Sternchen als Zeichen einer Lücke vor sich hatte und sich dadurch veranlasst fand die Hermann'sche Conjectur *ἔρρατια* einzurücken, die von Wellauer, und von ihm allein, in den Text gesetzt worden. Ein blosses Versehen kann es sein, wenn er, wieder

⁶⁾ Nicht etwa diese selbst oder ihren (von Schäfer besorgten) Weigel'schen Abdruck von 1817, wie sogleich das Vers 532 seit Turnebus vorangeschickte, von Dindorf mit Blomfield beseitigte, demnach auch im 'Aegyptiacus' fehlende *ἀλλ'* beweist. Mit dem Tauchnitzer Druck, den ich augenblicklich nicht vergleichen kann, hat es ohne Zweifel dieselbe Bewandniss wie mit dem Weigel'schen.

mit Wellauer, Vers 647 in den Worten ἡ φίλος ἀνήρ, ἡ φίλος ὄχθος das zweite ἡ fortliess. Aber kein Schreibfehler ist es, dass er Vers 329 statt τοῦτωνδέ γ' ἀρχόντων setzte τοῦτωνδέ γ' ἀρχῶν νῦν nach Canter's Conjectur, die — bei Wellauer im Texte steht. Desgleichen in der vorletzten Zeile des ganzen Stücks (Facsimile *b*) πέμψω τοί σε für πέμψω σε ebenfalls mit Wellauer, wenn auch zugleich δυσθρόους für δυσθρόοισιν gegen ihn ⁷⁾. Und dieser Mitgebrauch der Wellauer'schen Ausgabe gibt wohl auch den Schlüssel zum Verständniss der wundersamen Zählung in der Ueberschrift, welche die Perser als τὴν ἐβδόμην τῶν . . . τραγωδιῶν bezeichnet: denn Wellauer ist der einzige mir bekannte Herausgeber, der diesem Stück die letzte Stelle angewiesen hat ⁸⁾.

Von wem stammt nun die so geschick-ungeschickt gemachte Fälschung? — Wer, zumal hier in Leipzig, wird nicht zuerst an den vielberufenen Namen des paläographischen Schreibkünstlers Simonides denken? dessen gleichen in solcher Technik und Industrie, so viel wir wissen, bisher nicht erstanden ist. Freilich zählt er schon seit mehreren Jahren zu den Todten; auch ist es bei seiner hinlänglich constatirten Sinnesart nicht sehr wahrscheinlich, dass er etwa einen gleich geschickten Schüler gebildet und in ihm sich einen rivalisirenden Concurrenten herangezogen habe. Indessen, warum könnte denn das Perser-Fabricat nicht noch aus seinen Lebzeiten stammen und aus irgend welchen Ursachen erst jetzt ans Tageslicht getreten sein? — Aber mehr: ist denn Simonides auch wirklich und wahrhaftig todt? Englische Zeitungen waren es aller-

⁷⁾ Sämmtliche angeführte Lesarten gibt zwar auch die Hermannsche Ausgabe, aber daneben so viele und bedeutende Abweichungen, von denen der 'Aegyptiacus' keine adoptirt hat, dass die etwaige Annahme, sie selbst habe dem Schreiber vorgelegen, gar wenig Wahrscheinlichkeit hätte.

⁸⁾ Wer sich indess theils auf diesen Umstand, theils auf die oben verzeichneten Uebereinstimmungen stützen wollte, um als das eigentliche Original der ägyptischen Abschrift nicht sowohl den Dindorf-Teubnerschen Text, als vielmehr gerade den Wellauer'schen anzusehen, würde wiederum übersehen, dass der kleinern Discrepanzen von diesem weit mehr sind als von jenem: wie 548 νῦν δὴ statt νῦν γὰρ, 557 Σουσιδος st. Σουσιδαῖς, 568 δὴ φεῦ st. φεῦ, 651 Λαρεῖον. ἦέ st. Λαρεῖά. ἦέ (Druckfehler für Λαρεῖά. ἦέ), 661 τιάρας st. τήρας u. a. m. Mit völliger Bestimmtheit einem verschmitzten Falsarius hinter seine Schliche zu kommen hat begreiflicher Weise seine Schwierigkeit.

dings, die ihn bereits am 19. October 1867 in Alexandrien gestorben sein liessen, und daher ist dieselbe Notiz auch in Freund Eckstein's Nomenclator philologorum p. 536 übergegangen. Ich fürchte indess sehr, in einer editio auctior et emendatior wird die Angabe mit einem Fragezeichen erscheinen, wenn sich nicht gar inzwischen das Gegentheil als Gewissheit herausstellt. Warum, das wird den Lesern dieser Blätter nachstehender, von W. Dindorf freundlich mitgetheilter Passus eines Briefes sagen, den derselbe unter dem 25. October 1868 von Dr. Tregelles, dem bekannten Herausgeber des Neuen Testaments, aus Plymouth empfing: 'Some time ago an account was published in England of the death of Simonides at Alexandria; but since then the Rev. Donald Owen, an English clergyman, has found him in Russia occupied with the preparation of Historical Documents for the Russian Government'.

Man sieht, wenn diese Nachricht, wie es doch den Anschein hat, richtig ist, so hat *ὁ κύριος Κωνσταντῖνος Σιμωνίδης* das kalligraphische Geschäft in recht analoger Weise fortgesetzt. St. Petersburg ist es also jetzt, von wo Aufklärung darüber zu erwarten steht, ob wir es mit einer Person von Fleisch und Blut, oder mit einem mythischen Wesen zu thun haben. Jedenfalls sind wir hiernach der Nöthigung enthoben, den Zusatz der Ueberschrift dieses Artikels 'ein neues Simonideum' im Sinne eines blossen Gattungsbegriffs zu interpretiren; denn die Vermuthung liegt wohl nicht fern, dass die Todesnachricht der öffentlichen Blätter vom leibhaftigen 'Verstorbenen' selbst in sehr errathbarer Absicht veranlasst worden ist. — Die einzige Notiz, die sonst über die Herkunft des Perser-Codex hieher gelangt ist, dass er nämlich von einem 'griechischen Geistlichen'⁹⁾ producirt worden sei, ist begreiflicher Weise nicht geeignet, den Glauben an bona fides zu begünstigen.

Leipzig, August 1871.

Nachträglich ist es sogar vergönnt, eine Vergleichung der Schriftzüge unseres Codex mit der eigenen Handschrift des leibhaften Simonides anzustellen. Es ist eine, in Deutschland vermuthlich wenig bekannte Druckschrift:

⁹⁾ Nach anderer Lesart: 'von einem griechischen Arzte'.

'Report of the council of the Royal Society of literature on some of the Mayer Papyri, and the palimpsest ms. of Uranius belonging to M. Simonides. With letters from MM. Pertz, Ehrenberg, and Dindorf. London: John Murray —, Trübner and Co. — 1863'

welche auf p. 28 acht Zeilen der vielberufenen Uranios-Handschrift facsimilirt gibt (gerade diejenigen, die das verrätherische κατ' ἐμὴν ἰδέειν enthalten), wie ich sie nachstehend xylographisch wiederhole.

Μ Ε Ν Ω Ν Τ Α Σ Μ Ε Ν Τ Ω Ν Β Α Σ Ι Λ Ε Ω Ν
 Δ Ν Α Ρ Δ Φ Α Σ Ε Ι Σ Τ Ρ Ε Ι Κ Ο Ν Ω Ψ Ι
 Σ Α Β Ι Β Λ Ο Υ Σ Τ Α Σ Δ Ε Τ Ω Ν Δ Ρ Χ Ι Ε
 Ρ Ε Ω Ν Κ Α Ι Τ Α Τ Ο Υ Τ Ω Ν Ν Ο Μ Ι Μ Α
 Ε Ι Σ Τ Ι Ε Ν Τ Ε Τ Α Σ Δ Ε Δ Ι Τ Υ Π Τ Ι Ω Ν
 Ο Ι Κ Η Σ Ε Ι Σ Τ Α Σ Κ Α Μ Α Μ Ω Ν Τ Ω Ν
 Ω Μ Ω Ν Κ Α Τ Ε Μ Η Ν Ι Δ Ε Δ Α Ν Κ Τ Ο Υ
 Δ Δ Ι Δ Ε Ι Σ Ε Ζ Ε Ι Σ Ε Π Τ Α Δ Ε Τ Δ Δ Ι Θ Ι

Hält man diese Probe mit denen des Aeschylus-Codex zusammen, so enthält der Schriftcharakter beider zwar nichts Zwingendes, um eine und dieselbe Hand anzunehmen, aber auch durchaus nichts Widersprechendes. Denn der ganze, allerdings beim ersten Blick ins Auge springende Unterschied läuft darauf hinaus, dass dieselben Grundformen der Buchstaben das einamal mit flüchtigem Griffel in dünnen, schräg geneigten Zügen auf das Blatt geworfen, das andermal mit festerer Hand geradestehend und breiter aufgetragen sind. Wenn der Uranios-Text ungefähr die *Cursiv-Majuskel*¹⁰⁾ der Herculianischen Papyrus oder der Hyperides-Reden für Lykophron und Euxenippus wiedergibt, so nähert sich der Aeschylus-Text weit mehr dem Typus der *Normal-Majuskel*, wie sie uns z. B. in den Ambrosianischen Fragmenten der Ilias, auch in den

¹⁰⁾ 'Majuskel' sage ich, um den mehrdeutigen Ausdrücken 'Uncialen' und 'Capitälern' absichtlich aus dem Wege zu gehen.

(wenngleich etwas starrerem) Euripideischen Phaëthonbruchstücken des Claromontanus, desgleichen bei Hyperides gegen Demosthenes entgegentritt. Daraus folgt indess weiter nichts, als dass der Schreiber — wenn es derselbe war — bei dem einen Falsificat gar nicht anders als in flüchtigem Cursiv schreiben wollte, bei einem andern es von vorn herein auf eine sorgfältigere Malerei abgesehen hatte. Gewisse besondere Züge sind beiden Schriftarten ganz gemeinsam ¹¹⁾, vor allem das wunderbarlich geschnörkelte $\bar{\Sigma}$, obwohl ja allerdings auch dies in den genannten Papyrus und sonst sein mehr oder weniger entsprechendes Ebenbild hat. — Sei dem allen indess wie ihm wolle, für die Hauptsache ist es gleichgültig, ob 'der Simonides' oder 'ein Simonides' als Urheber zu gelten hat.

Hoffentlich ist das ägyptische $\xi\kappa\mu\alpha\upsilon\upsilon\upsilon$ nicht inzwischen schon an eine continentale Akademie oder transmarine University verkauft!

L., im September.

F. Ritschl.

¹¹⁾ Eben dahin kann man auch das Y zählen, dessen Bein nicht durch eine gerade Linie, sondern durch eine feine Schlinge gebildet wird. Desgleichen das Zusammenhängen und Ineinanderfließen der obern Querstriche oder Spitzen der benachbarten Buchstaben Π Γ Γ Γ , welches die Deutlichkeit so häufig beeinträchtigt; u. a. m.